

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 21 (1895)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Aus der Wiener Hofburg  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-432686>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rundschau.



er Oktober ist die Zeit, wo alle Trauben reifen. Das gilt dießmal auch von der Politik, ganz besonders von der russischen, die, angeheizt vom Touloner Marinefestchampagner, das Port Arthur einheimsen will, das die Japaner erobert und laut europäischer Staatsweisheit nicht bekommen sollen. Bären brauchen große Brocken und haben nicht nöthig, daß man ihnen Appetit wünscht, daher ist es begreiflich, daß Russland zu dem Bischen Europa, Sibirien und Zentralasien, das es sich seit hundert Jahren zusammenerobert, auch noch etwas China zum Dessert nimmt. China stärkt überhaupt die Verdauung. Serrez les rangs! oder schließt den heiligen Zirkel dichter! heißt es nun bei den Samojeden, Tartaren, Kalmücken und Mandschuren, unter die sich die Söhne Mirabeau's haben als Ehrenbürger aufnehmen lassen.

Die franzosen haben unterdessen gefragt, wie reimt sich das zusammen: Schlechte Verwaltung, Tananarivo und Lazareth-schieben. Und haben gefunden, daß es ganz gut geht, wenn man's nur in das geschmeidige Französisch übersetzt: noir, gloire, Madagascar!

England leidet etwas am Schnupfen, ist aber im Innersten gar nicht so unzufrieden mit der Politik, da ihm seine Truppen-transporte, wenn auch im Namen Frankreich's, Geld eingetragen haben, und da es nun auf Jahre hinaus Gelegenheit hat, alte und neue, gute und schlechte Waffen, Munition und Panzerschiffe, viel-

leicht auch überschüssige Offiziere, an den Mann zu bringen. Was Geld einträgt, ist chic, das Andere Shoking.

Nicht ganz chic ist etwas, das der König von Belgien gethan haben soll, woran aber kein wahres Wort ist; übrigens ist es auch möglich, daß die Kaiserin Charlotte einmal einen lichten Augenblick gehabt und ihr Vermögen in Kongoaktien angelegt hat. Wenn die Störche wieder kommen, können sie allerlei Interessantes aus dem schwarzen Welttheil berichten, worüber die Weisen vielleicht christliche Krokodilentränen vergießen werden. Auch in Konstantinopel ist es nicht ganz comme il faut, man erhängt und erschlägt als wenn's Februar und die Menschheit eine Katzenbrut wäre. Wahrscheinlich wird's bedeutend besser, wenn der Sultan bei Seite gedrückt und sein Bruder an seine Stelle gerückt wird, — schließlich wird Alles verrückt.

Daß neben Madagaskar, Kuba und Konstantinopel auch die göttliche Stadt Basel zu den politischen Brennpunkten gezählt wird, verdanken wir der Demoiselle Flora Gäß, die mit Hilfe Hammersteins gern ins diplomatische Corps Deutschlands eingekleidt wäre. Allein sie redete mit dem Kreuzritter oft auch von andern als politischen Dingen und das war sehr unpolitisch. Nichts für ungut, florirende Flora; das geschieht auch größeren Naturen, daß sie unpolitisch werden, sogar dem alten Herrn in Friedrichsunruh, der es nun schlechterdings nicht fassen kann, daß die Welt ohne ihn geht. Aber es hilft Alles nichts; e pure si muove!

## Im Rath der Thiere.

In grauer Zeit, als Sprache noch verließ'n  
Den Thieren war, im Waldesgrün  
Einträchtig eine solche Schaar  
Zu Schutz und Trutz beisammen war,  
Ein jegliches, damit nicht Ordnung fehle,  
Geborgen in der eig'nem Höhle.  
Die hatten einen Bernhardiner  
Durch absolutes Stimmenmehr  
Zum Wächter sich gewählt; ihr Herr  
War er, doch auch zugleich ihr Diener,  
Besorgt für ihres Leibes Wohl und Wehr. —  
Der, als einmal die ganze Schaar  
Zum Rath um ihn versammelt war,  
Hub also an: „Getreue Thiere!  
In unserem Heim, wenn ich nicht irre,  
Fehlt immer noch der rechte Halt  
Zur Abwehr gegen feindliche Gewalt.  
Es lebt gar manches mächtige Gethier  
Jenseit des Walds, das stärker ist als wir,  
Ein Heer von Löwen, Elefanten  
Und Tigern sammt den Unverwandten.  
Wir sollten, wenn sie uns bedräun,  
Zur Abwehr wohl gerüstet sein.  
Wir zwei und Zwanzig zersprent  
In unsern Höhlen; da gebent  
Die Noth jedwem Einzelgliede,

Daß es zur Kette sich zusammenschmiede.  
So loßt uns eine feste Mauer ziehn  
Um diese Lichtig und die Höhlen d'rin.  
Und ferner sollen feste Gänge wandern  
Von einer Höhle zu der andern  
Und alle diese Gänge münden  
In einem Bau, wo, wenn uns Noth  
Von unserm ännern Feinde droht,  
Wir alle uns sofort zusammenfinden,  
Bereit zur Abwehr, daß der Feind erfahr',  
Was Einheit wirkt in Zeiten der Gefahr." —

Doch — wunderbar! — nach dieser Red' entfand  
Nur karger Beifall ans der Thiere Mund;  
Nur ein'ge wenige unter ihnen  
Schrie'n: „Ja! — Die meisten, mit verdross'nen  
Mien'en,  
Kopfshütteln, brummend, schnatternd riefen: „Nein!  
Die Kosten sind zu groß, der Nutzen klein!" —  
Die schwarzen Vögel, Rab' und Dohlen,  
Bezeugten ihren Missmuth unverhohlen  
Und flüsterten dem andern Federleib  
In's Ohr: „s' ist eine falsche Melodie!  
Verstopft die Ohren! Bleibt bei eurem Nein:  
Wollt ihr geruht und vergemäßigt sein?" —  
Ein Quadruped, die Katze, sprach:

„Auch mich gelüstet nicht darnach.  
Ich bleib' in mein em Nest — und überdies  
Denk' ich mein Lebenlang an jenen Biß,  
Den ich vom Bernhardiner einst bekommen,  
Weil mit der lumpigen Disziplin  
Ich's einstmal nicht nach seinem Sinn,  
Das heißt, nicht ganz genau genommen.  
Jetzt räch' ich mich! Es soll ihm wohl bekommen!"  
Darauf der Pfau: „Ich mach' doch auch  
In Eitelkeit — doch dieser Gauch  
Ist gegen mich ein mahrer Riese —  
Pfui, wer von ihm sich kriren ließ!  
Ich helfe gern den Honig ihm vergällen,  
Scher' mich den Teufel um sein Bellen!" —

So ward des Bernhardiners Werk zu nichts.  
Und die Moral von der Geschichte?

Dem edlen Hunde nützte seine Wacht  
Hinfür nichts! Dem über Nacht  
Kam einst im Sturm ein großer Haufen  
Der starken Bestien gelaufen,  
Der Elephant voran. — Frei war'n die Pfade,  
Kein Bollwerk schützte, keine Palissade —  
Was weiter sich hat zugetragen —  
Mein Mund verstummt und wagt es nicht zu sagen.

## Aus der Wiener Hofburg.

Eine Duo-Szene.

Personen: Kaiser Joseph I. und ein Kammerdiener.

Kaiser Joseph (sich von der L. u. R. Thronhimmelbettstelle erhebend zu dem eintretenden und vor Ehrfurcht einknappenden Kammerdiener):

„Ei, was nöt' gar! Den Dr. Eueger haben's jetzt zum Bürgermeister wollen, schau, schau! Auf die Ahdwardtschaft fallen mer aber nöt' ein. Oes Kammerlaff, geben's mir mal sein Bild her und thuen's mir die Hosenträger auß!"

Kammerdiener: „Hier Majestät, die neueste Aufnahme des vom Weaner-volk, speziell den Antisemiten gewünschten neuen Bürgermeister!"

Joseph (das Bild betrachtend): „Ei du versichter Kerl du, also so schaust aus; recht hübsch unter spielt, man sieht ihm an, daß er alle Tag einen Juden mit Haut und Knoblauch zum Frühstück versehrt!"

Kammerdiener: „Entschuldigend Majestät, man munkelt, daß sich Dr. Eueger mit dem Hinterhausgedanken trage, dem Allerwelts-Schmuck Ahdwardt nach dem (macht drei Kreuzer) Ableben Ew. Majestät zum König von Ungarn zu machen.

Ahdwardt soll bereits verständnisinnig zu diesem Vorschlag genickt haben und war auch gestern in Wien anwesend, um das Terrain zu studieren, wo er

einen israelitischen Kindsmord und ein Massen-Massacre polnischer Juden in Szene zu setzen gedenk't."

Joseph: „O mei, o mei, o mei! Gäß' das ein „Wah!“-Geschrei. (Seine Cravatte suchend) Dös kann i nöt verantworten und die „Presse“ sammt den vilen andern Judenblättern darf ich auch nöt' glei wie en Griesschnarrn eingehn lassen, an den Rothschild, der mir verprochen hat, auf Martin' meinen Reichsapfel neu vergolden zu lassen, gar nicht zu denken. Was wäre mein bis über den Kahlenberg hinaus geliebtes Wean ohne Juden! Alles, was koan Zächerl is und a bissel a Geist hot, hört auf den Aufnamen Isaaf und Jeiteles. Wenn i aber den Lausbua Ahdwardt und den Eueger an's Ruder laß, dann gibts nit nur koane Juden nit mehr, sondern auch koan „Nebelspalter“ und ohne den mag i schon gar nit mehr leben!"

Kammerdiener: „Na, was machen mer denn, Monarcher?"

Joseph: „Caps, was werden wir machen? Den Antisemiten einen Strich durch die ohne mich gemachte Rechnung, indem wir als apostolische Majestät einfach mit Schiller's „Philippe“ in Don Carlos, den der Lewinski im Burgtheater drüben immer so nett spielt, sagen: „Ich bewillige prinzipiell keine Gedankenfreiheit, noch viel weniger einem Bürgermeister, der den polizeiwürdigen Namen Dr. Eueger trägt!" (ab.)